



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Formenlehre der Baukunst

Noethling, Ernst

Zürich, [1884]

Formen für leichte Verknüpfungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80540](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80540)

Die Form muss trotz der Verzierung immer noch deutlich wahrgenommen werden können.

Es mögen nun im folgenden die Verzierungen der vorher besprochenen architektonischen Glieder mitgeteilt werden und zwar soll dieselbe Reihenfolge innegehalten werden, in welcher die Glieder angeführt wurden.

ad a. *Das Plättchen.*

Der Bedeutung des Gliedes entsprechend sind die Verzierungen desselben nach oben und unten neutral, also nur nach der Länge hin fortschreitend oder aktiv zu halten. Derartige Verzierungen sind uns von den Griechen in den *Geflechten* oder *Tänien* in grosser Zahl überkommen und zeigen die Figuren 55 bis 66 eine Anzahl solcher Tänien, welche entweder plastisch oder als Malerei hergestellt wurden.

Statt dieser Geflechte kann man auch andere leichte Verknüpfungen anwenden z. B. zickzackartige Gestalten nach den Figuren 67 und 68, wobei die Ecken entweder scharf oder abgerundet sein können. Aus der letzten Figur kann man dann eine Form ableiten, wie sie Fig. 69 zeigt. Sind hierbei nach Fig. 70 die Kurven durch gerade Linien ersetzt, so erhält man eine neue Art von Tänien, nämlich die *Mäandertänien* oder *Mäanderbänder*, welche ihren Namen vom Mäander ableiten, einem durch seine vielfachen Krümmungen bekannten Flusse Kleinasiens, der bei Milet in das ikarische Meer fliesst.

Diese Art der Verzierungen ist sehr alt und kommt schon an den ältesten Gefässen aus der Urzeit der Menschengeschichte vor.

Das Mäanderband tritt in den verschiedenartigsten Modifikationen auf, wie die Figuren 71 bis 85 zeigen. Zunächst kamen die Mäandertänien auf den Vasen in rötlicher thonähnlicher Farbe vor, und zwar auf schwarzem Grunde; statt rot wurde bisweilen gelb oder hellviolett u. s. w. gewählt. Später gingen die Mäandertänien auch auf die Ornamente der Tempel über und zwar meist in gelber, bisweilen goldener Färbung, oder auch rot auf farbigem Untergrunde.

Die leichten Verknüpfungen kommen auch vor in Gestalt eines Zweiges mit Blättern, wie Fig. 86 zeigt.

Auch die sogenannte Meereswelle, Fig. 87, eignet sich als fortlaufende leichte Verzierung, welche nach der Längenrichtung hin fortlaufend auftritt.

Endlich ist noch anzuführen die fortlaufende Spirale nach Fig. 88.

ad b. *Die Platte.*

Nach dem früher Gesagten leuchtet ein, dass auch hierbei die anzubringenden Ornamente nach oben und unten neutral zu halten sind

und nur nach der Längenrichtung aktiv auftreten; es lassen sich also die ad *a* genannten Verzierungen meist auch für dieses Glied verwenden.

ad *c.* *Der Viertelstab, Echinus*

wird gewöhnlich mit einer doppelten Blattrihe verziert, von denen die obere die darunter liegende so deckt, dass zwischen zwei Blättern der obern Reihe nur eine Blattspitze der unteren Reihe zum Vorschein kommt. Die Form der Blätter muss sich dabei der Profillinie des Echinus genau anschmiegen. Die Figuren 89 bis 97 zeigen einige derartige Verzierungen dieses Gliedes, welches auch als *ionisches Kyma* oder *schwere Welle* bezeichnet wird im Gegensatze zu dem *dorischen Kyma* oder *leichten Welle*, welches letztere Glied in den Figuren 98 bis 107 in verschiedenen Anordnungen dargestellt ist.

Das dorische Kyma war ursprünglich nur bemalt und ebenso das ionische; erst später wurde das letztere plastisch gehalten. Die Färbung der Blätter ist eine verschiedene; sie sind auf der Rückseite anders gefärbt als auf der Vorderseite. Die Ränder sind meist mit weiss eingefasst, so dass z. B. blau und rot nicht unmittelbar zusammenstossen.

Das ionische Kyma kann man sich aus dem dorischen Kyma entstanden denken, indem man annimmt, eine Blattspitze des letzteren Gliedes sei so weit nach unten hin umgebogen, dass sie den Fusspunkt des Blattes berührt, wie dies Fig. 108 zeigt.

Das ionische Kyma wird vielfach mit dem Namen „Eierstab“ bezeichnet, obgleich diese Bezeichnung falsch und ungerechtfertigt ist; denn die Verzierung besteht aus Blättern und nicht aus Eiern, obwohl die Form der Blätter eine Aehnlichkeit mit durchschnittenen Eiern nicht verkennen lässt.

Denkt man sich nach Fig. 109 die Blattspitze nach aussen wieder etwas umgebogen, so erhält man das *lesbische Kyma* oder die *lesbische Welle*, welche ebenfalls als eine schwere Welle zu bezeichnen ist, indem sie den Charakter des Tragenden ausdrückt. Dieses Glied wurde unter dem Abschnitt *i* schon erwähnt und mögen einige Verzierungen desselben durch die Figuren 110 bis 112 angedeutet werden. Die letztere Figur zeigt ein Ornament, wie es in der römischen Kunst häufig vorkommt. Die Profillinie des lesbischen Kyma wurde hierbei gewöhnlich aus Kreisbögen hergestellt, wie die Figuren 113 bis 115 zeigen, während die Griechen die Profillinie dieses Gliedes aus freier Hand zeichneten.